

Von P. Dr. Eugen Prucker O. E. S. A.
(Cassiciacum. Hrsg. von P. Dr. A. Kun-
zelmann und P. F. Lang. Bd. IV.) 8^o
(141 S.) Würzburg 1937, Ritaverlag.
Kart. M 4.70

Der Verfasser widmet sich in seiner histo-
risch-exegetischen Untersuchung dem für
ein tieferes Verständnis christlicher Myste-
rientheologie und mystischer Gottes-
gemeinschaft so wichtigen Zentralbegriff
paulinischer Religiosität, der »Erkenntnis
Gottes« und »Christi«. Um das Wesen
paulinischen »Gotteserkennens« in seiner
Eigenart möglichst rein zu erfassen, handelt
der erste Teil der Arbeit über Sinn und
Bedeutungswandel des »Gotteserkennens«
im griechischen und alttestamentlichen Kul-
turraum. Während im Sprachfeld griechi-
scher Philosophie, mystisch-ekstatischer Reli-
giosität und synkretistischer Gnosis »Gott-
erkennen« trotz allen mystischen Einswer-
dens mit Gott im allgemeinen nur theo-
retisches Wissen um Gott beinhaltet, von
sittlicher Vervollkommenheit aber im wesent-
lichen völlig absieht, bedeutet es im alt-
testamentlichen Sprachgebrauch kein rein
theoretisches Erkennen, sondern religiöses
»Anerkennen« der göttlichen Majestät im
Leben sakraler Gottesgemeinschaft und
personaler Hingabe.

Der zweite Teil der Untersuchungen be-
schäftigt sich mit dem Sinngehalt und der
Heimat paulinischen »Gotteserkennens«.
Während unter dem intellektualisierenden
Einfluß hellenistischer Geistigkeit im Juden-
tum der atl. Begriff des »Gotteserkennens«
immer mehr verflacht, gelangt er bei Pau-
lus zu noch reicherer religiöser Fülle. Wie
schon Erkennen schlechthin bei ihm neben
theoretischem Wissen meist auch noch das
voluntative Element des Anerkennens so-
wie das ontische der innern Aneignung
des erkannten Objektes im Sinne eines
existentiell-effektiven Erkennens umfaßt,
so birgt auch sein »Gotteserkennen« die glei-
chen drei Elemente: außer intellektueller
Gotteserkenntnis bedeutet es oft zugleich
Leben sittlicher Heiligkeit und gnaden-
haften Mit-Gott-Vereintwerdens. Darum
findet es seinen tiefsten Ausdruck im Er-
kennen Christi als einem Mit-Christus=
wirklich-Geeintsein im existentiellen Er-
greifen Christi derer, die nach dem Bilde
des Sohnes Gottes (Röm. 8, 29) gestaltet
sind.

Der Wert der Untersuchungen liegt neben
dem sorgfältigen Einzelaufweis der zwi-

schen paulinischer und hellenistischer Gno-
sis bestehenden Wesensunterschiede vor
allem in dem Hinweis auf die Bedeutung,
die atl. Jahwe-Erkennen für ein tie-
feres Verständnis paulinischer »Gottes-
erkenntnis« im Sinne gnadenhaft-on-
tischer Gottesvereinigung und mystischer
Christusgemeinschaft hat. Denn gibt auch
z. B. die Auseinandersetzung des Apostels
mit der das Glaubensleben der Gemein-
den aufs schwerste bedrohenden jüdisch-
hellenistischen Gnosis deutlich zu erkennen,
wie vertraut Paulus mit der Gedankenwelt
außerkirchlicher Gnosis und Mysterien-
theologie war, so brauchen diese doch
keineswegs die logische Voraussetzung da-
für zu bieten, das Christuserkennen als
reale Christusvereinigung aufzufassen. Geht
auch der Verfasser auf die für das Ver-
ständnis paulinisch-existentieller Gottes-
erkenntnis wichtige Beziehung von Gno-
sis und Pifis zum Pneuma nicht weiter
ein und wünscht man u. a. besonders eine
beweiskräftigere exegetische Behandlung
des Christuserkennens im Sinne real gna-
denhaften Christusergreifens, so sind die
Untersuchungen doch ein wertvoller Bei-
trag zur Frage nach dem Verhältnis pau-
linischer Theologie der Christusbarmherzigkeit
zur hellenistischen Mysterientheologie.

A. Lieske S. J.

Thomas von Aquin: Das Herren-
mahl. Übertragen von Josef Pieper. 8^o
(105 S.) Leipzig 1937, Jakob Hegner.
Kart. M 2.20

Josef Pieper ist es wie wenigen beschie-
den, die makellose Klarheit und Einfachheit
des Stils Thomas' von Aquin so wieder-
zugeben, daß die sakralen Untertöne, die
ihn tragen, hörbar werden. »Das Herren-
mahl« umfaßt die letzten Kapitel des un-
vollendeten Hauptwerks, der theologi-
schen Summe, und hat so gleichzeitig die
Intimität eines Testaments. Pieper gibt
jeweils den »corpus articuli« mit ausge-
wählten »respondeo«, so daß alles Wesent-
liche vorliegt. Die Eindeutlichkeit ist vor-
trefflich, ausgenommen vielleicht der Aus-
druck »Bildstoff« für materia.

H. U. v. Balthasar S. J.

Moral und Leben

Der Meister ruft. Eine Laienmoral für
gläubige Christen. Von Fritz Till-
mann. 8^o (403 S.) Düsseldorf 1937,
L. Schwann. Geb. M 6.80

Neben die Laiendogmatiken, deren die letzten Jahre mehr als eine gebracht haben, tritt die Laienmoral Tillmanns. Sie will nicht eine besondere Sittlichkeit für Laien verkünden, sondern sie sucht die eine christliche Sittlichkeit in einer Form darzustellen, die den Bedürfnissen und Anforderungen der Laien in der Kirche entspricht. Der Titel des Buches gibt den Grundgedanken Tillmanns an: alle sittlichen Aufgaben, die dem Christen gestellt sind, sind ein Ruf zur Nachfolge Christi. Darum spricht der erste Teil des Buches, in dem die allgemeinen Grundsätze des sittlichen Lebens entwickelt werden, über den Sinn der Nachfolge Christi und ihre notwendigen Bedingungen. In drei weiteren Abschnitten werden nach der alten Einteilung die besonderen Gestaltungen dieser Nachfolge in Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe ausgeführt.

Die wesentliche Aufgabe einer Laienmoral, die Pflichten des sittlichen Lebens aus dem Geiste der Jüngerschaft Christi verstehen zu lehren, ist in diesem Buche Tillmanns vorbildlich gelöst. Viele bekannten Dinge werden in neues Licht gestellt und gewinnen ihre tiefere Begründung. Dazu bleibt der Verfasser nicht bei Allgemeinheiten stehen. Auch über konkrete Dinge fällt er sein Urteil aus reifer Erfahrung; um das bestätigt zu finden, braucht man z. B. nur die beiden wichtigen Abschnitte »Von der Hochachtung des Leibes und Lebens« und »Von der pflichtmäßigen Sorge für Leib und Leben« zu lesen. So verbindet sich mit der Darstellung der sittlichen Grundsätze des Evangeliums die Überlegung, wie dieser Geist sich in den vielgestaltigen menschlichen Verhältnissen auswirken muß. Dabei ist ein gut Teil traditionellen Lehrgutes der Moraltheologie aufgenommen worden. Und wenn z. B. die notwendigen Voraussetzungen einer schweren Verpflichtung brüderlicher Zurechtweisung angeführt oder die drei Bedingungen aufgezählt werden, unter denen die materielle Mitwirkung an der Sünde anderer erlaubt sein kann, so ist das sogar »kafuistische« Methode im echten Sinne, wie sie kein Buch entbehren kann, das klar und fruchtbar über sittliche Pflichten reden will. Es bleibt nur die Frage, in welchem Umfange Erörterungen dieser Art in eine Laienmoral hineingehören. Und hier kann man wohl der Meinung sein, daß das Buch Tillmanns nicht eine ganz

überzeugende Lösung gibt. Manchmal scheint der Verfasser genaueren Abgrenzungen aus dem Wege zu gehen, auch wo man sie sich eigentlich wünschen möchte. Es mag ihn auch das Streben nach Kürze gelehrt haben. Leider sind infolge gar zu knappen Ausdrucks einige Stellen mißverständlich geworden. Um hier nur eines zu erwähnen: was S. 394 über die Lehre vom Konkordat gesagt wird, muß den Schein erwecken, als ob die »Privilegien-theorie« die Ansicht der Kirche sei; das ist aber keineswegs der Fall.

A. Hartmann S.J.

Persönlichkeit und Organminderwertigkeiten. Ein Beitrag zur moral- und pastoraltheologischen Erkenntnis. Von Heinz Fleckenstein. 80 (XIV u. 320 S.) Freiburg 1938, Herder. M 7.-, geb. M 8.20

Die empirische Forschung müht sich ernsthaft um das Leib=Seele=Problem und strebt nach harmonischer Vereinigung biologischer und psychologischer Forschung zum Gesamtbild des Menschen. Erbbiologie und Psychologie gehen überwiegend von krankhaften Erscheinungen aus, um von daher die Struktur auch des Normalen aufzuhehlen. Diesen Weg schlägt auch der Verfasser ein. In der »Erfahrungsschöpfung« des ersten Teiles werden einzelne Organminderwertigkeiten und ihre Auswirkungen auf die Leibseele, das Gemüt, das Temperament, den Charakter, kurz auf die Gesamtpersönlichkeit in acht Kapiteln behandelt: Blindheit, Taubstummheit, Krüppeltum, Epilepsie, Ablauf der weiblichen Generationaphasen, Störungen der inneren Sekretion, Herz- und Kreislaufstörungen, Tuberkulose. Jeweils werden Folgerungen für die pastorale Praxis angeknüpft. Im zweiten Teil zieht der Verfasser allgemeine Schlussfolgerungen aus den Einzelerfahrungen: Krankheit verändert in der Tat den Charakter des Menschen als Einzel- und als soziales Wesen. Die Reaktion der Gesamtpersönlichkeit auf das Erlebnis der Krankheit ist nach äußern Faktoren (Art der Krankheit, Behandlung, Umgebung, Klima, Jahreszeit usw.) und je nach innern Faktoren (Lebensalter, Geschlecht, Lebensverhältnissen, Temperament, Charakter, Konstitution) individuell verschieden. Krankheit offenbart Stärke oder Schwäche, Reife oder Unreife des Charakters; von ihm hängt es schließlich ab, ob eine Schicksals-